Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 54 (1977)

Heft: 4

Artikel: Die letzten Mönche von St. Urban waren Mariasteiner Schüler

Autor: Haas, Hieronymus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030813

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dex zum Vorschein kommen. Zu wünschen wäre es! Denn erst aus einer Mehrzahl von Zeugen, welche im Katalog aufgereiht sind, liesse sich überhaupt eine Charakteristik des Beinwiler Skriptoriums herausarbeiten. Dass wir mit einem eigenen Skriptorium in Beinwil zu rechnen haben, darf mit Sicherheit aus der hohen Zahl von Werken in der Bibliothek gefolgert werden. Das Kolophon der dreibändigen Gregor-Handschrift mit der Nennung des Klosterpatrons St. Vinzenz dürfte jeden Zweifel beseitigen.

Man kann natürlich nicht behaupten, dass alle im Katalog aufgezählten Bücher auch in Beinwil geschrieben worden sind. Ein Teil wird sicher bei der Klostergründung von den ersten Mönchen mitgebracht worden sein. Andere werden angekauft sein.

Das Beinwiler Bücherverzeichnis gestattet es, mit Sicherheit auf eine Klosterschule zu schliessen. Eine Schule für den eigenen Nachwuchs, wo die Humaniora schon zum Verständnis der Liturgie, wegen des Studiums der Heiligen Schrift und der Kirchenväter, als notwendig angesehen wurden, hätte sich zwar sonst für Beinwil vermuten lassen, jedoch nicht mit solch breitangelegten Grundlagen, wie sie unser Katalog beweist.

Die «Renaissance des 12. Jahrhunderts» hat sich bis ins abgelegene, einsame Lüsseltal hinein ausgewirkt. Wie ein erlesener Stein aus einem kostbaren Mosaik mutet einen der Beinwiler Bibliothekskatalog an. Das Gemälde kann zwar nicht mehr rekonstruiert werden, aber vom Ganzen können wir noch etwas erahnen.

*Gekürzt aus: P. Lukas Schenker, Das Benediktinerkloster Beinwil im 12. und 13. Jahrhundert. Solothurn 1973, S. 140 bis 150, wo alle Belege zu finden sind. Dieses Werk kann im Kloster bezogen werden (Fr. 10.—).

Die letzten Mönche von St. Urban waren Mariasteiner Schüler

P. Hieronymus Haas

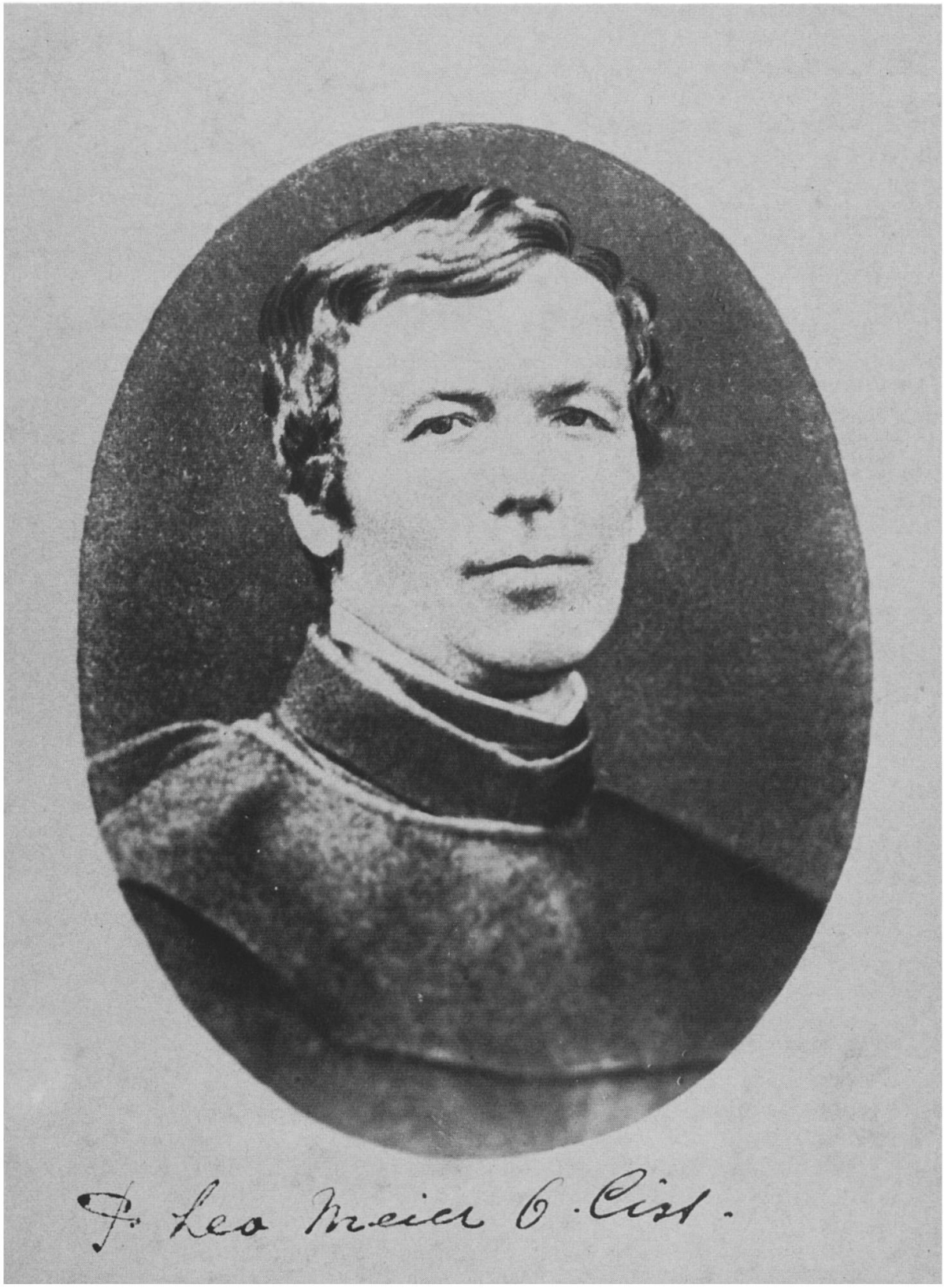
Manch wertvolle Beziehungen zwischen St. Urban und Beinwil zeigten sich im Gang durch die Geschichte. In der Endphase der St. Urbaner Geschichte durfte nochmals die edle Freundschaft beider Klöster sichtbar werden. Vier Schwarzbuben, die ihre gymnasiale Ausbildung an der Klosterschule in Mariastein holten, durften unter den letzten Mönchen von St. Urban Gott und seiner Kirche dienen. Zwar hatten alle die Absicht, ins Kloster Mariastein einzutreten; da aber der Staat Solothurn kurz vorher die Novizensperre über Mariastein verhängt hatte, wandten sie sich mit Empfehlung des Abtes von Mariastein an das befreundete Kloster St. Urban, dessen Abt Friedrich Pfluger, ebenfalls ein Solothurner, sie mit offenen Armen aufnahm. Nach dem üblichen Noviziatsjahr konnten alle am 8. Dezember 1843 die hl. Gelübde ablegen. Mit Eifer studierten sie im eigenen Kloster Philosophie und Theologie. Die Gewitterwolken des kommenden Klostersturmes standen schon am Horizont ihres jungen Ordenslebens. 1841 wurden im Aargau die Klöster aufgehoben. In den Jahren 1844/45 stürmten die Freischarenzüge durchs Land. Am 18. September 1847 legte Bischof Anton Salzmann den vier Schwarzbuben die Hände auf und weihte sie zu Priestern Christi, und am 8. April 1848 absolvierten sie das pastorelle Cura-Examen.

Wenden wir uns nun dem Schicksal unserer ehemaligen Mariasteiner Schüler zu.

P. Leo Meier aus Metzerlen
wurde geboren am 26. Mai 1822, als Sohn des Johann Georg Meier (1783—1848) und der Ursula Gschwind. Nach den bereits erwähnten Studien in Mariastein und St. Urban wurde er nach der Klosteraufhebung in St. Urban Vikar in Richental. Im Jahre 1850 trat er in den Konvent von Mariastein ein. Er wirkte hier segensreich von 1851 bis 1874 als Lehrer und Moderator an der Klosterschule. Als 1861 der spätere Abt Karl Motschi die feierliche Profess ablegte, hielt P. Leo Meier die Ehrenpredigt und sagte dabei, «es möge dem jungen Mönch ein besseres Los beschieden sein als ihm, dem Mönch von St. Urban». Nach der Aufhebung des Klosters Mariastein am 4. Oktober 1874 zog sich P. Leo nach Metzerlen zurück, wo er mit Hilfe seiner Verwandten ein Haus bauen liess. Hier setzte er das klösterliche Leben fort, täglich stand er um drei Uhr morgens auf und widmete die ersten Stunden des Tages dem Gebet. Um 6 Uhr feierte er das hl. Messopfer in der Pfarrkirche, wobei ihm der vorbildliche Ortspfarrer P. Athanas Strub ministrierte. Auch während des Tages brachte er mehrere Stunden im Gebete zu. An allen Samstagen, Sonn- und Feiertagen wanderte er nach Mariastein, um im Beichtstuhl auszuhelfen. Den Rest seines Tages brachte er mit Schreibarbeiten zu. Für das Kloster Einsiedeln schrieb er stossweise Noten ab, eine Arbeit, zu der er sich als vorzüglicher Klarinettist und Flötenspieler besonders eignete. Eine andere grosse Geduldsarbeit war die Schaffung von Familienbüchern für alle leimentalischen Pfarrgemeinden. Seinen Unterhalt bestritt er mit der Jahrespension von 1700 Franken, die ihm der Kanton Luzern ausbezahlte. In den letzten Jahren verliess P. Leo sein Haus nur noch selten, da er sich unglücklicherweise in die Hand geschnitten hatte und nicht mehr Messe lesen konnte. Am 1. August 1906 starb er im Alter von 84 Jahren. Mit ihm stieg der letzte Mönch von St. Urban ins Grab. Bei der Beerdigung zelebrierte P. Coelestin Weissbeck, Prior von Mariastein-Dürrnberg, das Requiem, und der Senior des Klosters, P. Athanas Strub, hielt die ergreifende Leichenrede, worin er das ähnliche Schicksal beider Abteien St. Urban und Mariastein hervorhob und die Treue dieser Mönche ehrenvoll erwähnte.

P. Pius Meier von Metzerlen
ist am 3. Dezember 1823 geboren und wurde auf den Namen Lukas getauft. Seine Eltern waren Urs Josef Meier (1781—1861) und Elisabeth Meier (1790—1860). Als anhänglicher Klosterschüler von Mariastein wollte er auch hier eintreten, folgte dann seinen Kameraden nach St. Urban. Als 1848 Abt Friedrich Pfluger von St. Urban starb, benutzte die radikale Regierung Luzerns die Gelegenheit, die Wahl eines Nachfolgers zu verhindern. Nach der Aufhebung der Abtei kam P. Pius Meier zu seinem Mitbruder P. Philipp, der Pfarrer in Deitingen war. Nach dessen Resignation 1859 blieb er noch bei seinem Nachfolger Joseph Adler und wurde schliesslich 1890 Nachfolger im Pfarramt. Aber schon nach einem Jahr verzichtete er auf die Bürde des Pfarramtes und zog sich ins Hallersche Haus in Solothurn zurück. 1894 bezog er die Kaplanei Kriegstetten. Am 8. November 1905 beschloss er seine irdischen Tage. Er hinterliess eine Chronik der Pfarrei Deitingen, Notizen über St. Urban und eine Darstellung des Kulturkampfes im Kanton Solothurn.
P. Pius Meier wird als feingebildeter, frommer Mönch und sehr wohltätiger Pfarrer gerühmt. Mit Vorliebe beschäftigte er sich mit der Geschichte seines Ordens, seines unglücklichen Klosters und seiner Pfarrei Deitingen. Im Druck erschienen ein «Gebetbüchlein für Kinder» und im 10. Band der Zisterzienser Chronik «Beiträge zur Geschichte des Klosters St. Urban».

P. Johann Baptist Haberthür
wurde am 8. April 1821 in Hofstetten geboren. Er machte seine Gymnasialstudien an der Klosterschule Mariastein. Hier war er wegen seines gemütlichen Charakters und seines unverwüstlichen Humors sehr beliebt. Er besass treffliche musikalische Talente und betätigte sich bei der Studentenmusik wie auch im Orchester. Aus diesem Grunde war auch sein Eintritt 1842 in St. Urban


F. Leo Meier O. Cist.

sehr willkommen, da man dort traditionsgemäss viel aufs Orchester gab. Doch leider waren schon nach der Priesterweihe die Tage seiner Wirksamkeit in St. Urban gezählt. Denn schon am 13. April 1848 wurde das ehrwürdige Stift St. Urban durch Grossratsbeschluss aufgehoben und am 4. Juni des gleichen Jahres vom Luzernervolk bestätigt. P. Johann Baptist fand gastliche Aufnahme bei seinem geistlichen Vater Pfarrer Franz Wirz in Hägendorf. Dort leistete er jahrelang Aushilfe und bemühte sich um die Förderung des Kirchengesanges und der Instrumentalmusik. Nach dem Tode seines väterlichen Prinzipals 1867 kam er zum erkrankten Pfarrer Schilt nach Winznau. Schliesslich erhielt er 1869 einen Ruf an die Hofkirche Luzern, wo er 25 Jahre lang als Stiftskaplan segensreich wirkte und alle durch seinen fleissigen Chordienst erbaute. Am 19. Februar 1894 starb er und wurde bei St. Leodegar beigesetzt.

P. Benedikt Menteli
(geboren 1818) stammte aus dem solothurnischen Büsserach, wuchs aber in Breitenbach auf, wo sein Vater als geschickter Maurer tätig war. Der talentvolle Knabe Franz Josef lernte nach dem frühzeitigen Tod seines Vaters das Drechslerhandwerk. Durch Gottes Fügung und mit Unterstützung edler Wohltäter durfte er in die Klosterschule Mariastein eintreten, wo er sich hauptsächlich in Mathematik auszeichnete. Mit seinen drei Mitschülern aus dem Schwarzbubenland trat er in St. Urban ein. Nach seiner Primiz wurde er Gehilfe des Grosskellners. Während des Sonderbundskrieges und der harten eidgenössischen Besetzung leistete der junge Pater dem Kloster grosse Dienste. Durch sein besonnenes Handeln und seinen guten Humor verhütete er viel Unangenehmes.
Mit tiefem Schmerz verliess er seine Zelle und zog zunächst an die Universität Freiburg im Breisgau, wo er theologische Fächer besuchte. Bald nach seiner Rückkehr in die Schweiz war er im Kloster Mariastein als Lehrer tätig, sowohl am Gymnasium wie auch bei den Klerikern. Seine Tüchtigkeit in

P. Benedikt Menteli

Mathematik, Physik und Chemie war allgemein bekannt. Ein schönes Hobby war für ihn die Erstellung von Sonnenuhren, die er mit Leichtigkeit nach einer von ihm selbst bearbeiteten Skala auf jeder Mauer haarscharf anbringen konnte. Als Bienenzüchter hatte er landauf, landab grosses Ansehen, und zahlreiche Imker aus dem In- und Ausland suchten ihn auf und nahmen dankbar seine Ratschläge an.
Nach der Aufhebung des Klosters Mariastein zog er sich in seine engere Heimat zurück, wo er bei seinen Wohltätern Familie Roth zum Kreuz in Breitenbach gastliche Aufnahme fand. Während dieser Jahre konnte er der schwer heimgesuchten Bevölkerung des Laufentales, die den bernischen Kulturkampf in aller Härte erfahren musste, pastorelle Hilfe bieten. So durfte z.B. unser P. Placidus Hügli in seiner Heimatpfarrei Brislach die hl. Primizmesse nicht feiern, da die bernischen «Kulturkämpfer» eine solch religiöse Feier für «staatsgefährlich» hielten. Das solothurnische Erschwil öffnete dem Neupriester die gastlichen Tore. P. Benedikt Menteli war auch etliche Jahre Schulinspektor für das Thierstein und erfreute sich grosser Beliebtheit. Im Jahre 1884 folgte er dem Ruf der Luzerner Regierung und bezog die Kaplanei Mariazell bei Sursee. P. Benedikt starb am 27. Januar 1890 und fand vor der alten Dorfkirche Breitenbach seine letzte Ruhestätte.
Seltsam war es, dass der letzte Prior von St. Urban, der kein Mariasteiner Schüler war, seine letzte Ruhestätte in Mariastein fand. *P. Urban Winistörfer* wurde am 22. Februar 1789 in Balsthal geboren. Seine Studien machte er in Solothurn und Würzburg und trat nach seiner Priesterweihe am 25. Juli 1814 bei den Mönchen von St. Urban ein. Nach seiner Profess wirkte er in St. Urban als Lehrer, Bibliothekar und Grosskellner und schliesslich als Prior. Nach der Klosteraufhebung begab er sich nach Solothurn, wo er bei seinem Neffen gastliche Aufnahme fand. Hier widmete er sich den historischen Wissenschaften.
Als er im September 1859 an einer Katholiken-Versammlung in Freiburg i. Br. teilnahm, erkrankte er schwer und kehrte im Kloster Mariastein ein. Hier wollte er den eidgenössischen Bettag verbringen und am 19. September die Versammlung der Geschichtsforschenden Gesellschaft in Basel besuchen. Sein letztes hl. Messopfer feierte er am 21. September in der Gnadenkapelle. Am Abend des 25. September starb er und wurde in der Klosterkirche von Mariastein beigesetzt. So ging sein oft geäusserter Wunsch in Erfüllung, «einmal in einem Kloster sterben zu können».

Wir haben versucht, aus der Geschichte der beiden Klöster St. Urban und Beinwil einige Reminiszenzen herauszustellen, die uns die freundschaftlichen Beziehungen beider Abteien aufhellen. Vieles wäre noch über diese Klosterfreundschaft zu berichten, aber der enge Raum eines Heftes lässt das nicht zu. Wichtig ist, dass unsere Leser Interesse gewinnen an unseren aufgehobenen Klöstern, ihre Schicksale kennenlernen und die Werke ihrer Vorfahren wieder zu schätzen vermögen. Das Kloster St. Urban steht nicht wie ein erratischer Block in der Landschaft Luzerns, sondern ist ein Kulturdenkmal eigener Prägung, ja noch mehr, eine Aufgabe für die Zukunft. Auch hier gilt der Grundsatz: Was man nicht kennt, das liebt man nicht. Wenn einmal unser Volk wieder genügend geschichtliche Kenntnisse über unsere einstigen Klöster hat, wird es auch diese Stätten der Stille, der Frömmigkeit, der Bildung und Kultur wieder erstehen lassen.
Gross und bewundernswert war der Idealismus der jungen Männer, die trotz des drohenden Klostersturmes gewagt haben, die hl. Gelübde abzulegen, und die in der Folge auch ausserhalb des Klosters Gott in Treue dienten und ihr Gott gegebenes Wort nicht der Welt preisgaben.